

naum, Dura Europos und Beth Alpha, Rom und Padua, Prag und Amsterdam, Wien und Berlin in den Blick. Es zeigt sich, daß die Synagogen meist von dem Stil ihrer Zeit geprägt sind. In der Antike haben sie Elemente der römischen Basilika übernommen, in der Gotik zeigen sie Fensterform und Gewölberippen wie die christlichen Kirchen der Zeit. Synagogen in islamischen Ländern zeugen von einer Symbiose mit der islamischen Architektur. Und auch die Merkmale von Renaissance, Barock oder Historizismus lassen sich leicht ablesen. Die Moderne zeigt ungewöhnliche Synagogen aus England, den USA und aus Israel. Der Text schwankt zwischen persönlichem Erzählen und sachlichem Bericht. In dem Einführungskapitel, das die biblische Zeit im Schnellkurs durchläuft, wird literarisch kaum zwischen den zugrunde liegenden biblischen Texten unterschieden, so daß auch da Historizität insinuiert wird, wo sie nicht vorliegt. Zur Zerstörung der deutschen Synagogen in der Pogromnacht 1938 ist nur sehr wenig gesagt. Aus künstlerischer Sicht würde man sich mehr Informationen wünschen. Das Register ist unvollständig. Trotzdem gibt das Buch einen guten Einblick in die Geschichte jüdischer Frömmigkeit und Kultur.

Werner Trutwin, Bonn

Anne Mohr/Elisabeth Prégardier (Hg.), **Gesang aus dem Feuerofen.** Frauen-KZ Ravensbrück 1939-1945. Zeugen der Zeitgeschichte, Bd. 6. Plögger Medien, Annweiler 2002. 179 Seiten.

Dies., **Eva Salier – Tagebuch einer Koblenzer Jüdin.** Fahrt durch die Hölle. Zeugen der Zeitgeschichte, Bd. 11. Annweiler 2001. 192 Seiten.

Schwer beeindruckt verlasse ich diese beiden Bücher über Frauen, die während der NS-Diktatur die Hölle des Konzentrationslagers durchlebten. In *Gesang aus dem Feuerofen* berichten Frauen aus dem KZ Ravensbrück. Anlaß zu diesem Buch ist die Wanderausstellung *Christliche Frauen im Widerstehen. Häftlinge in Ravensbrück von 1939 bis 1945*. Neun Frauen erzählen – stellvertretend für die Tausenden, die durch das Lager gegangen sind – ihre Geschichte und dokumentieren damit eine der dunkelsten Epochen deutscher Zeitgeschichte. Am meisten beeindruckt dabei das große Glaubenszeugnis dieser Frauen. „Warum kann Gott das zulassen? Wo ist Gott in alldem?“ Diese Fragen werden gestellt und von den überzeugten Christinnen mit ihrer persönlichen Lebensgeschichte beantwortet. *Elisabeth Prégardier* schreibt dazu: „Der Rückblick der Ravensbrückerinnen auf

ihre Leidenszeit [...] schließt in der Regel mit einem Dank an Gott für diese Leidenszeit. Oberflächlich betrachtet ist das unbegreiflich, denn Leid ist kein Ziel des Lebens. Leid muß beseitigt, vermieden werden. Nur aus einer religiösen Dimension heraus läßt sich eine solche Passion deuten. Und hier sollten wir hinhören, was uns gläubige Menschen zu sagen haben, die durch das Feuer der Hölle und des Himmels gegangen sind.“ Und genau das geschieht, wenn wir diese Berichte lesen. Wir hören Christinnen, die wegen ihres Glaubens verfolgt, verhaftet, gequält, gekreuzigt wurden, ein geballtes Martyrium im Zentrum des Bösen. Ob diese Berichte literarischen oder historischen Wert haben, dazu maße ich mir kein Urteil an. Für die Freunde des Freiburger Rundbriefs sei noch darauf hingewiesen, daß auch *Gertrud Luckner* erwähnt wird, die auf Grund ihres mutigen Einsatzes für jüdische Mitbürger ebenfalls in Ravensbrück interniert wurde. Nach dem Krieg setzte sie sich unermüdlich für den Dialog zwischen Christen und Juden ein und war Mitbegründerin des Freiburger Rundbriefs.

Ganz anders ist die Geschichte der Jüdin *Eva Salier*, geborene *Hellendag*. Sie schrieb ihre Geschichte für ihre beiden Söhne auf, nachdem sie ein neues Leben in Amerika begonnen hatte. 2001 in englisch veröffentlicht, wurden ihre Aufzeichnungen durch die Übersetzung von *Lilo Heine* in die Reihe *Zeugen der Zeitgeschichte* aufgenommen. Eva Salier stammt aus Koblenz, flüchtete nach dem Tod ihres Vaters mit ihrer Mutter und Großmutter in die Niederlande, von wo sie dann alleine den Weg durch die Konzentrationslager Vught, Auschwitz, Reichenbach, Trautenau und Beendorf durchlitt.

Alle Aufzeichnungen von Überlebenden zeugen in ihrer Eigenart von der Einzigartigkeit der Persönlichkeit, die diese unmenschlichen Strapazen durchlebte. Eva Saliers Tragödie ist durchzogen von fast witzigen Anekdoten, die die Grausamkeit dieser Zeit schier auf die Spitze treiben. Ein bezeichnendes Zitat: „*Leben in Auschwitz, wenn man es Leben nennen will, wurde zur Routine. Der uns ständig umgebende Gestank ließ uns niemals vergessen, wie nahe wir dem Tode waren. Es gibt jetzt reichlich Literatur und Berichte über diesen Ort, alle entsprechen der Wahrheit, aber meistens war die Wirklichkeit schlimmer. Für mich ist es schwer, die richtigen Worte zu finden, um diese Hölle auf Erden wahrheitsgetreu wiederzugeben. Es gab die Galgen, an denen Frauen und Mädchen erhängt wurden. Es gab eine Zeitlang eine Kinderbaracke, aber die Kinder verschwanden. Einige unserer Mitgefangenen wurden zu Tode geschlagen und starben vor unseren Augen [...] es mag sich verrückt anhören, aber es gab auch eine Art Komik in Auschwitz.*“ Und am Ende ihrer Schilderungen nennt Eva Salier den Grund

ihres Berichtes: „Aber wichtiger für mich war, daß sie [ihre Söhne] begriffen, daß das Leben hart sein kann und daß man schwere Zeiten im Leben nur mit einer inneren Stärke und mit Selbstvertrauen überstehen kann, und wenn man sich selbst nicht zu ernst nimmt und den Sinn für Humor nicht verliert.“ Der Bericht einer starken jüdischen Frau!

Herbert Winklehner OSFS, Eichstätt

Monika Pelz, **Nicht mich will ich retten.** Die (Lebens-)Geschichte des Janusz Korczak. Beltz & Gelberg, Weinheim ²1998. 107 Seiten.

„Nicht mich will ich retten, sondern meine Idee.“ Diese Worte, die Janusz Korczak (1878-1942) im Warschauer Getto in sein Tagebuch schrieb, umfassen das Lebenswerk dieses großen Pädagogen und Kinderfreundes. Am 22. Juli 1878 wurde Korczak in Warschau als Sohn des jüdischen Rechtsanwalts *Josef Goldszmit* geboren. Er erhielt den Namen *Hersz*, wurde aber *Henryk* gerufen. Seine Vorfahren waren Ärzte und Rechtsanwälte, liberal und bürgerlich, mit viel Sinn für Wohltätigkeit, Kultur und Bildung. Kindheitserlebnisse, die den kleinen Henryk prägten, ließen ihn zum großen Janusz Korczak werden. Als Zwölfjähriger erlebte er, wie ein Kutscher sein Pferd schlug, bis es blutige Striemen hatte. „Sie schlagen das Pferd ja so arg“, sagte er. Der Kutscher antwortete: „Steig aus und zieh, wenn du so barmherzig bist!“ Selbst nach 50 Jahren erinnerte sich Korczak dieser Lehre: „Rede nicht, wenn du nicht mithilfst. Kritisiere nicht, wenn du es nicht besser kannst. Zieh du auch!“

Als Medizinstudent schrieb Korczak für die humoristische Wochenzeitschrift *Stacheln*. Von da ab verwendete er auch das Pseudonym *Janusz Korczak*. Berühmt wurde er vor allem durch den Roman *König Hänschen auf der einsamen Insel* (1923, dt. 1928) und *Salonkind*, in dem er mit seiner eigenen bürgerlichen Welt abrechnete. Nach seiner Spezialisierung als Kinderarzt und nach Aufgehalten in verschiedenen Hauptstädten Europas arbeitete er in der „Bauman-Bersoil-Klinik“ in Warschau. Schließlich gab er seinen Arztberuf auf und widmete sich ganz dem jüdischen Waisenhaus „Dom Sierot“. Während des Ersten Weltkriegs schrieb er das Buch, das für die Pädagogik richtungsweisend wurde: *Wie man ein Kind lieben soll* (dt. 1916). Kritiker nannten seinen Stil unwissenschaftlich. Für Korczak war wesentlich, auf die Verpflichtung der Eltern, auf die Bedürfnisse der Kinder und auf die Berechtigung ihrer Eigenart hinzuweisen. Viele Jahrzehnte lebte